

Deutlich zeigt er, daß die entgegengesetzten Fronten es beide nicht zum Kulturkampf kommen lassen möchten, obwohl dieser immer wieder droht. Es scheint das große Problem: Wie soll man den Staat nach der Thora und zugleich entsprechend der Forderung des Tages regieren? — eine fast unlösbare Frage zu sein, wenn bestimmte Gruppen nicht für tiefgreifende Veränderungen als Gebot der Stunde aufgeschlossen sind. Das Buch Badis (das im 3. Kap. in 21 Paragraphen die wichtigsten Gesetze und Verordnungen mitteilt) gibt zweifellos einen vorzüglichen Einblick in die schwierige geistige und politische Situation des Staates Israel, es geschieht dies mit einer schätzenswerten Objektivität, läßt aber zu gleicher Zeit beim Leser den bedrückenden Eindruck entstehen, daß sich all diese Streitigkeiten um ein großes Fragezeichen herum abspielen: das Fragezeichen, was ein Jude ist. (S. 94). Hendrik van Oyen

Zvi Asaria: Die Juden in Köln. Von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Köln 1959. Verlag Bachem. 478 Seiten.

Mit freundlichem Einverständnis des Verfassers entnehmen wir dies der Beilage „Am Wochenende“ zur „Neuen Ruhr-Zeitung“ vom 12. 1. 1960.

Am 4. November 1960 hat der derzeitige Bundespräsident Heinrich Lübke beim offiziellen Besuch der Synagogengemeinde in Köln seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß die SYNAGOGA in Recklinghausen ein schönes Zeichen der Versöhnung zwischen Juden und Deutschen sei (s. o. S. 73). Der Bundespräsident fragte in Köln laut WDR, warum es den Juden so schwerfalle, eine breitere Versöhnung zu gewähren. Abgesehen davon, ob es so ist, wird man darauf hinweisen müssen, daß die so Gefragten ja noch immer und bis zu ihrem Tode die Überlebenden aus den Höllen der Gaskammern sind, deren Verwandte fast alle oder weithin ermordet wurden, durch uns Deutsche.

Aber nicht nur der historische Moment der „12jährigen Ewigkeit“ macht es so schwer, sondern der Kontext einer Geschichte von 1500 Jahren. Einer Geschichte, die neben der unseren herlief, und die wir kaum kennen. Man hat es ja nicht für wertgehalten, sie uns mitzuteilen, als wir noch in den zwanziger Jahren zur Schule gingen. Die Geschichte der Juden unter uns, die historisch eindeutig und mit Urkunden seit einem Erlaß des Kaisers Konstantin aus dem Jahr 321 bezeugt ist.

Sicher lebten Juden schon vorher in COLONIA, in der Römerkolonie. Wie auch sonst in der antiken Welt.

Auf dem Hintergrund dieser uns weithin unbekannten Geschichte hört sich die Frage anders an, banger und zugleich hoffnungsvoller und mit der unabdingbaren Absicht: es muß anders werden, auch mit uns Deutschen!

Azarjahs Buch bietet nur einen Ausschnitt aus dieser neben unserer Geschichte herlaufenden anderen Geschichte, den Ausschnitt der Juden und ihres Lebens im „Deutschen Rom“, wie man Köln genannt hat.

Man muß es ohne Umschweife aussprechen, diese Geschichte der Juden unter uns ist fast ausschließlich eine Geschichte des Leidens gewesen, meist unter der „christlichen“ Parole: TOD oder TAUFE! „Als der Eremit Peter von Amiens im Jahre 1096 zum ersten Kreuzzug predigte, fand er weit weniger Widerhall im hohen deutschen Adel als bei dem kleinen Volk.“ (71) Das große Sterben, Weinen und Klagen am Rhein beginnt, auch in Köln. Noch heute wird in der Judenschaft Kölns das Klagelied des Rabbiners Halevy, der das Martyrium des ersten Kreuzzuges erlebte, gebetet:

Weint bitterlich, ihr Engel des Friedens. Gürtet mit Säcken euch, ihr drei Stammväter, zieht verhüllt wie ein Trauener der hin und ruft ihn, den Erzieher! Erzählet ihm, dem Sohne Bithjas (Mose), wie seine arme Herde, die er an seiner Hand so treulich durch die Steppe und Wüste geführt hat, jetzt so verlassen ist im finsternen Lande! „Ach, wie ist sie Fremden anheimgefallen! Wie hat sich Gottes Hand so schwer gelegt auf die hochgeschätzte, herrliche Gemeinde zu Köln! Gebeugt ist mein Haupt, es schaudert meine Seele ob ihres schrecklichen Schicksals. Die Feinde wollten zu fremden Dienst sie verleiten, sprechend: „Führt sie zum Tode, wer

nicht zu unserem Glauben sich bekennen will!“ Doch Jakob wählte den einzigen Gott sich immer – weinend feuerte ihr Oberhaupt sie zur Gesetzestreue an...“ (32.)

Und weiter liest man: „Die Stadt Köln hat zwischen 1425 und dem Ende des 18. Jahrhunderts keinem Juden den dauernden Aufenthalt in ihren Mauern gestattet. In dieser Politik wurde sie auch von der Universität Köln (durch Erlaß des Papstes Urban VI. im Jahre 1388 gegründet) unterstützt.“ (61.)

Dies Buch ist so hervorragend ausgestattet mit Bildern, Dokumenten und archäologischen Zeichnungen, daß es in seiner Ausstattung fast den Rang eines enzyklopädischen Werkes hat. Neben der Archäologie finden wir unter der Rubrik Schulwesen, das ja erst wieder 1804 in einem Gebäude in der Glockengasse begann, schöne, beglückende und traurig stimmende Berichte.

Man muß einmal fragen: Wissen Sie, woher die Sitte kommt, daß man den Schulanfängern eine Zuckertüte mitgibt? Aus der jüdischen Schule! Man gab dem Schulanfänger – weil das Lernen immer schwer war – ein hebräisches Alphabet aus Honig und Zucker auf einer Tafel mit. Der kleine ABC-Schütze leckte Buchstaben um Buchstaben ab, bekam neue und lernte auf diese süße Weise die Sprache der Väter. Dazu gab es Früchte und Nüsse. Was hat das Judentum in Köln der Musik, ja der gesamten deutschen Kultur gegeben! Das muß man lesen und erfahren – jeder kennt die Namen –, aber wer denkt einen Augenblick darüber nach, wer sie uns mit ihren Werken gegeben hat? Die Juden Kölns gaben immer mehr, als sie empfingen. Das ist mehr als ein ruhmvoller Satz über diese Geschichte!

Dazu kommt ihre große Mitarbeit im öffentlichen Leben der Stadt, bis es jäh in der Agonie zu Ende ging, in der Sterbezeit, die Hitler heraufführte – zwei bewegende, unvergessliche Kapitel. Unerhört anschaulich bis ins Bildmaterial hinein. Das Buch schließt mit einem Tetralog zwischen dem Rabbiner *Azarjah*, den Schriftstellern *Böll*, *Schallück* und *Unger*. Die Frage taucht auf: Was ist ein Jude? Wilhelm Vischer hat sie neulich in Köln beantwortet: Der Jude ist der menschlichste Mensch. Das wird gerade aus diesem Buch Zug um Zug deutlich. Und Paul Schallück sagt in diesem Gespräch: „Und wenn wir nur von Köln sprechen, dann wissen Sie besser als wir, Herr Rabbiner, daß die Juden in Köln nicht nur gelebt haben, sondern auch, was sie hier gewesen sind, daß Köln ohne das jüdische Salz, ohne die jüdische Minderheit nicht das alte Köln gewesen wäre.“ (447.)

Und der Rabbiner fragt gegen Ende des Gesprächs, ob man vielleicht im heutigen bundesrepublikanischen Köln die Rückkehr der Juden gar nicht wünsche? Auch diese Frage ist da. Gegenüber der Frage des Bundespräsidenten, von der wir ausgingen.

Aber schon die Tatsache, daß diese Monographie erschienen ist, werten wir als ein Zeichen der Hoffnung und Versöhnung. So ist sie auch gemeint. Das ist mir in vielen Gesprächen mit dem Verfasser und Herausgeber bedeutet worden. Dies Buch ist uns geschenkt, daß wir die Geschichte der Juden endlich synchronoptisch aufarbeiten mit unserer. Das Vakuum, das alle Teufel rief, muß gefüllt werden. Das Buch von den Juden in Köln ist einer der ersten, aber wesentlichen Beiträge dazu in seiner ehrlichen Darlegung dessen, was war. Die Aufarbeitung der Vergangenheit reicht tief – so tief und so weit, wie unsere eigene Geschichte ist, begleitet von der der Söhne Israels.

Daß das Judentum nach 1945 nicht nur teilweise wiederkam – in Köln sind es 1200 von über 20 000, von denen fast alle tot sind von „Amaleks Hand“, – sondern auch dies Buch gab, kann in keiner Weise als billige Hoffnung interpretiert werden. Es verlangt von uns Arbeit, Einsicht und Neuanfang. In Bergneustadt hat der Verband Deutscher Studentenschaften in diesem Mai mit der Arbeit begonnen (s. o. S. 84), und auch anderswo regt es sich. Nicht so langsam! Die Gabe dieses Buches bedeutet für uns Christen in Deutschland, ja für alle Deutschen, eine Aufgabe, die nicht mehr auf sich warten läßt!

Pfarrer Lothar Ahne